

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1918

Fritz Königer [Mit Abb.]

Fritz Königer

Dr. med., Oberarzt der Reserve, Sohn des † Medizinalrats Dr. Königer in Oldenburg, geboren 1885, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte in Freiburg, Kiel, München und Erlangen, 1907 bestand er in Kiel das Tentamen physicum, die ärztliche Staatsprüfung in Erlangen im Frühjahr 1910; im Dezember darauf erlangte er auf Grund einer Abhandlung „Über den günstigen Einfluß der Pleuritis auf den Verlauf der Lungentuberkulose“ die medizinische Doktorwürde. Nachdem er 1911 in Oldenburg als Einjährig-Freiwilliger und als Unterarzt seiner Militärpflicht genügt hatte, war er vom 1. Januar 1912 an zwei Jahre Assistent auf der inneren und der gynäkologischen Abteilung am Hamburg-Eppendorfer Krankenhaus. Anfang 1914 ließ er sich im väterlichen Hause zu Oldenburg als praktischer Arzt nieder, aber schon nach einem halben Jahr riß ihn der Krieg aus seiner sich gut entwickelnden ärztlichen Tätigkeit. Am zweiten Mobilmachungstage rückte er als Oberarzt der Reserve ins Feld, wurde dem 7. Feldlazarett des X. U.R. zugeteilt und marschierte durch Belgien und Frankreich bis in die Nähe von Reims. Später wurde das Feldlazarett nach dem Osten geworfen, und so machte er den Durchbruch von Gorlice und den Galizischen Feldzug mit. Dann wurde das Feldlazarett nach Kurland verlegt, von wo aus er als Adjutant eines Divisionsarztes kommandiert wurde. Im Sommer 1916 meldete er sich zur Truppe und machte so als Truppenarzt den rumänischen Feldzug mit: vom Czurdukupaf über Crajova, Caracal, Bukarest, Buzeu bis in die Nähe des Sereth. In seinem Tagebuch schreibt er am 18. Dezember 1916: „Morgens 8 Uhr Aufbruch, die Batterien kommen erst um 11 Uhr nach, da die Brücke [über den Buzeu] zum Teil wieder beschädigt war. Weitermarsch. Die Wege sind scheußlich zerfahren, überall sind feindliche Bagagen stecken geblieben. Dann querfeldein in nördlicher Richtung, eine kolossale Leistung für die Pferde, nach 6 km Marsch östlich durch einen Sumpf. Auf dem Marsch sieht man plätschernde Schrapnelle, der Ort Slobozia ist noch vom Feinde besetzt. Die Infanterie muß vorgehen und erhält verhältnismäßig viel Verluste. Nach Osten sieht man auch starke Befestigungen, Drahtverhaue usw. Wir kommen noch mal wieder ordentlich ins Infanteriestrichfeuer und ins Artilleriefeuer. In der Dunkelheit erreichen wir das Dorf Slobozia Galbenu bei Regen. Quartier in der Nähe des Regimentsstabes in der Mitte des Dorfes, aber noch mit Infanterie zusammen. — 19. 12. 16. Die Batterien schießen sich ein, auch das Dorf wird stark von feindlicher Artillerie aus Norden und Osten beschossen. Da eine Batterie dicht in der Nähe unseres Quartiers steht, werden auch wir ziemlich mit Artilleriefeuer bedacht.“ Damit bricht das Tagebuch ab. Am 20. Dezember hat er in Slobozia Galbenu in Ausübung seines Berufes den Heldentod gefunden.





Fritz Königer.



Fritz Königer, Feldlazarett 7 X. U.-K.



Im Hause seines Abteilungscommandeurs sitzend, wurde er von einer einschlagenden Granate tödlich getroffen und ist, ohne das Bewußtsein zu erlangen, schmerzlos und sanft verschieden. Als er zur letzten Ruhe bestattet wurde, waren Maschinengewehr- und Infanteriefeuer in nächster Nähe das Grabgeläut. „Der Entschlafene,“ so schrieb der Oberstabsarzt Tornow, Divisionsarzt der 109. Infanterie-Division, „war mir ebenso wie den übrigen Ärzten und Offizieren ein lieber Kamerad. Durch sein freundliches und entgegenkommendes Wesen verstand er es, die Herzen aller, die mit ihm in Berührung kamen, im Sturm zu erobern; alle schätzten ihn sehr hoch. Während der Zeit, die ich mit ihm zusammen beim Divisionsstabe gewesen bin, ist er mir ein treuer und gewissenhafter Mitarbeiter gewesen, der mir zugleich als Mensch lieb und wert war.“ Seine Zuverlässigkeit und Sorgfalt in Behandlung der Kranken und Verwundeten sicherte ihm eine dauernde Dankbarkeit über das Grab hinaus. Seine gründliche Vorbildung, sein reges Interesse für alle Angelegenheiten des Ärztekollegiums seiner Vaterstadt und sein liebenswürdiges Wesen hatten ihm die Zuneigung und das Vertrauen in der Heimat erworben, und im Kriege stellte er seine vortrefflichen Eigenschaften in den Dienst des Vaterlandes, um in seinem Kreise segensreich zu wirken.

Feldpostbriefe.

Asfeld, 8. 10. 1914.

Von Laon wurden wir per Auto etwa 100 km weiter nach vorn an die Front geholt, eine wunderbare Fahrt über Montmort nach Baye gegenüber dem französischen Truppenübungsplatz Montmirail, um dort einem anderen Feldlazarett mit-zuhelfen. Außer mir fuhren noch vier andere Ärzte unseres Feldlazaretts mit. In B. gab es zahlreiche Verwundete; und trotzdem die Leichtverwundeten nach Möglichkeit gleich weiter geschickt wurden, konnte man die Schwerverletzten kaum unterbringen. Das war, besonders in der Nacht, das übelste, einen Platz für die Leute zu schaffen, zumal der ganze Ort noch voll Truppen lag. Da wir uns im Nachtdienst sowie bei Tage mit den Ärzten des anderen Feldlazaretts ablösten, konnte man das in unmittelbarer Nähe stattfindende Gefecht teilweise von den Höhen beobachten. Leider kam am nächsten Tage aus taktischen Gründen der Befehl zum Rückzug; und wenn auch die Verwundeten nach Möglichkeit per Auto zurückgebracht oder auf den Lazarettwagen mitgenommen wurden, so mußte doch ein Teil zurückbleiben. Wir selbst, d. h. unser Feldlazarett, wurden auch, als wir über die Höhe zurückgingen, sofort beschossen, so daß wir unseren letzten Wagen, an dem das Pferd getroffen war, zurücklassen mußten. Um 4 Uhr nachmittags war Aufbruch, dann wurde um 11 Uhr abends zwei Stunden Notbiwak bezogen, dann ging es die Nacht durch weiter bis zum nächsten Nachmittag um 3 Uhr, dann wieder abends 12 Uhr weiter bis zum übernächsten Nachmittag um 2 Uhr, wo wir an Reims vorbei in Faynon ankamen. Dort hatten wir unser Feldlazarett



wiedergefunden und einige Tage Ruhe. Dann wurden wir nach Witry les Reims vorgezogen, wo wir unser Feldlazarett wieder aufschlugen und außer der Kirche und einigen gegenüberliegenden Häusern noch auf der anderen Seite des Dorfes zwei Häuser mit 50 Schwerverletzten, im ganzen ungefähr 300 Kranke zu versorgen hatten. Leider mußten wir auch hier, als der Lazarettbetrieb grade einigermaßen in Ordnung war, wieder fort, konnten aber wenigstens alle Verletzten noch wegtransportieren lassen. Plötzlich wurde nämlich der Ort von französischem Schrapnellfeuer überschüttet, da wohl bemerkt wurde, daß noch größere Truppenmassen darin steckten. Vom Kirchturm aus konnte man deutlich beobachten, wie das Feuer immer näher kam und über den ganzen Ort gestreut wurde. Erst sahen wir die Geschosse etwa 50 m vor dem Ort einschlagen, dann pfiß es verschiedentlich über unsere Köpfe weg, und dann wurde der Ort regelrecht von rechts nach links beschossen, immer ein Schuß weiter links neben dem anderen. Das war doch ein peinliches Gefühl für uns, zumal wir von unserem X. Korps ganz getrennt waren und vergebens auf Befehl warteten, ob wir bleiben oder zurückgehen sollten. Ein Treffer kam auch gegen die Kirche, wo wir einen Teil unserer Kranken hatten. Ein anderes Geschosß flog in das Zimmer eines Assistenzarztes in einer anderen Abteilung unseres Lazaretts; und da dem Hause gegenüber auch 4 bis 5 Häuser in Brand geraten waren, so wurden unsere Verwundeten leider sehr ängstlich und fürchteten, als ich dort fortging, um Hilfe zu holen, daß sie allein zurückgelassen würden. Um so angenehmer war es, daß der General des Gardekorps vorbeikam und mir versprach, uns eine Sanitätskompagnie zur Verfügung zu stellen, um die Kranken wegzuschaffen. Diese kam denn auch nach zwei Stunden, und so wurden bis 12 Uhr nachts alle Verletzten weggeschafft. Die Freude, daß sie nun doch noch fort kamen, läßt sich gar nicht beschreiben. Als ich noch einmal fortgegangen war, um Hilfe vom Oberstabsarzt und Krankenträger bringen zu lassen, hatten die Leute schon geglaubt, sie würden zurückgelassen. Es war aber auch unheimlich, wenn man bedenkt, daß gegenüber vier Häuser in Flammen standen, und wie leicht konnte das Feuer überspringen, und alles in dieser Filiale war schwerverletzt und konnte sich im Notfall nicht forthelfen. Na, wir waren auch froh, als alle glücklich fortgebracht waren, und sind dann um 1 Uhr nachts abgerückt etwa 20 km zurück und von dort am übernächsten Tage hierher nach Alsfeld, wo wir nun schon seit dem 26. September liegen. Wir sind aber auch schon viermal tätig gewesen. Einmal haben wir in Perwez in Belgien ausgeholfen, dann in Baye, und zweimal haben wir unser Feldlazarett selbst aufgeschlagen in Viezme (Belgien) und in Witry les Reims. Es gibt Feldlazarette, die bisher nur einmal in Tätigkeit getreten sind, 12 Feldlazarette gibt es bei jedem Armeekorps. Hier in Alsfeld gebe ich den Mannschaften täglich 1½ Stunde französischen Unterricht, reite täglich 1½ Stunde spazieren. Der Oberstabsarzt hat eine Jagdflinte aufgetan, und so gehen wir auch auf Hasen- und Rebhuhnjagd. Nur mangelt es an Patronen. In der Nähe

sind wunderbare Weinberge, die wir ebenfalls täglich heimsuchen. Voraussichtlich werden wir noch 8 bis 14 Tage hierbleiben.

25. 12. 1914.

Zur Weihnachtsfeier hatten wir uns noch sechs kleine Kinder aus der Nachbarschaft eingeladen, die noch jeder einen gehäuften Teller mit Kuchen und Marzipanfischen bekamen.

Bazancourt, 15 km nordwestlich Reims, 2. 2. 1915.

Wir sind gestern morgen um 4 Uhr hierher marschiert und haben hier ein neues Lazarett mit 300 Kranken übernommen. Wir haben es hier verhältnismäßig gut getroffen, in einer Spinnerei zwei große Säle mit Dampfheizung und elektrischem Licht. Zur Pflege der Kranken haben wir nur Sanitätspersonal (Militär), noch keine Schwestern, die sind erst weiter rückwärts in den Etappenlazaretten tätig. Unsere Verpflegung ist durchweg gut. Auch Gemüse bekommen wir hier. Am Kaisergeburtstag haben wir sogar Stangenspargel gegessen. Wir haben in diesen beiden Tagen auch einmal wieder sehr viel zu tun, so daß ich erst jetzt abends zum Schreiben komme. Den Brief will ich einem Lazarettzug, der heute Abend hier wegfährt, mitgeben und hoffe, daß er rechtzeitig überkommt.

Pfarrhaus Alt-Sauken südwestlich Jakobstadt, 7. 12. 1915.

Seit dem 3. 12. bin ich zum Divisionsstab der 109. Division Osten kommandiert und habe es infolgedessen als Adjutant des Divisionsarztes in vieler Beziehung besser. Wir wohnen in einem sehr hübschen Pfarrhaus mit Blick auf einen See. Ich habe jetzt hier ziemlich viel Bureauarbeit, daneben aber Zeit zu Spazierritten und Besichtigungen mit dem Divisionsarzt. Ich sehe und höre jetzt natürlich bedeutend mehr als früher, so daß ich mit meinem Kommando vorläufig recht zufrieden bin.

16. 12. 1915.

Mir ist ja leider in letzter Stunde ein Strich durch die Rechnung [auf Weihnachtsurlaub] gemacht worden mit meiner Versetzung. Da ich aber dadurch wieder manche Vorteile habe, auch bei dem täglichen Zusammensein mit dem Divisionsgeneral viel mehr sehe und höre, so bin ich teilweise wieder ausgeföhnt. Mein Zimmer ist als das größte zugleich unser Geschäftszimmer geworden. Gestern war ich mit dem Oberstabsarzt bei einem Infanterieregiment zur Besichtigung der Bade- und Entlausungsanstalten und der Ortskrankenstuben. Trotzdem die Wege ziemlich vereist waren, war das Reiten doch recht erholend. Morgen werden wir in gleicher Veranlassung eine Schlittenfahrt machen.

Unterwegs nach Rumänien, 4. 11. 1916.

Heute schreibe ich nach langer Reise aus den transsylvanischen Alpen und Siebenbürgen. Die Fahrt war herrlich. Hier herrscht direkt südliches Klima, der

10*



Himmel ist tiefblau, am Tage ist es heiß; heute, wo ich mitten im Gebirge bin, die Berge sind ringsum bis zu 2700 m hoch, ist es herrliches, klares, warmes Wetter. Beim Nachtmarsch gestern dagegen wehte ein eisigkalter Wind, so daß man die Gebirgsausrüstung, mit der wir vor einigen Tagen versehen sind, gut gebrauchen konnte.

18. 11. 16.

Nach 8 Tagen anstrengenden Marsches sind wir jetzt 50 km südlich des Szurdokpasses fast aus dem Gebirge heraus und werden in einem Tage die Bahn Orsova-Bukarest erreicht haben. Seit drei Tagen herrscht hier der Winter mit Schnee und grundlosen Wegen, so daß man teilweise bei kurzen Märschen den ganzen Tag auf der Straße liegt. Aber es geht überall gut vorwärts, und das ist die Hauptsache.

30 km vor Bukarest, 3. 12. 16.

In Eile vor dem Abmarsch herzliche Grüße. Wir hoffen heute oder morgen nach Bukarest zu kommen. Wir haben in den letzten Tagen große Märsche, 45 bis 50 km täglich, gehabt. Heute gibt es vorn etwas mehr Aufenthalt und Schießen.

20 km nördlich Bukarest, 8. 12. 16.

Liebe Mama!

Herzliche Weihnachtsgrüße Dir und den Geschwistern. Diesmal ist es nun doch mit einer gemeinsamen Weihnachtsfeier nichts geworden. Wo ich am 24. 12. stecken werde, kann ich natürlich noch nicht sagen. Vorläufig geht es immer noch in großen Märschen hinter den Rumänen her. Die Märsche waren zum Teil recht anstrengend, bis 45 km täglich. Der Vormarsch geht noch schneller als 1915 unter Mackensen in Galizien. Am 2. 12. waren wir schon 20 km westlich von Bukarest und sind seitdem in großem Bogen nordöstlich um B. herummarschiert. Die Stadt ist am 6. 12. zum Teil von unserer Division, zum Teil von Mackensen, der von Süden kam, genommen. Heute stehen wir genau nördlich von Bukarest und haben einen Ruhetag. Leider sind die Quartiere nicht besonders, nachts Wanzen in Menge.

14. 12. 16.

Liebe Mama!

Dir und den versammelten Geschwistern nochmals die besten Wünsche zum Weihnachtsfeste. Wir marschieren immer noch feste weiter und stehen etwa 75 km nordöstlich Bukarest. Die Rumänen und Russen sollen bis zum Sereth zurückgehen, vor einigen Tagen haben wir auch die ersten russischen Gefangenen gesehen. Vielleicht sind wir Weihnachten gerade in Südrußland, wer kann das wissen. Erfreulich ist doch, daß es jetzt auf allen Fronten so gut geht, und daß wir auf Grund der Kriegslage ein Friedensangebot gemacht haben. Möglich ist es doch,

daß wir demnach bis zum Frühjahr Frieden haben. Heute sah ich schon den ersten Tannenbaum, den ein Infanterist in der Marschkolonne mitgenommen hatte. Ob allerdings Post zu Weihnachten herankommen wird, ist sehr zweifelhaft, da wir immer noch flott vorwärts kommen und die Kolonnen oft nicht so schnell folgen, zumal die Bahnbrücken zum großen Teil gesprengt sind. Das Land ist ganz anders wie in Kurland, oben im Norden große Tannenwälder, hier unten nur Laubwälder, augenblicklich aber gar nichts als große, weite Flächen mit nur ganz verstreuten Dörfern und Bäumen. In den letzten Wochen hatten wir scheußliches Wetter, seit gestern ist Sonnenschein und die Luft bei Tage milde wie im Frühjahr, bei Nacht allerdings leichter Frost. Nur die Wege sind auch jetzt noch sehr aufgeweicht und übel. Euch allen nochmals herzliche Grüße
Dein treuer Sohn Friß.



Karl Langerfeldt

Amtsrichter, Hauptmann und Batterieführer, Sohn des verstorbenen Oberlandesgerichtsrats Langerfeldt in Oldenburg, geboren am 18. Juli 1881 zu Stadthagen in Schaumburg-Lippe, erlangte auf dem Gymnasium in Oldenburg das Zeugnis der Reife und studierte Jura auf den Universitäten Marburg, München und Berlin. In Marburg gehörte er dem Korps Hasso-Massovia an. Im März 1903 bestand er in Oldenburg die Referendarprüfung, genügte vom Oktober 1903 bis dahin 1904 seiner militärischen Dienstpflicht beim Ostfriesischen Feldartillerie-Regiment Nr. 62 in Oldenburg, wurde 1906 Leutnant d. Res. und bestand im März 1908 die Assessorprüfung. Vom Juni 1908 bis dahin 1910 war er Amtsanwalt in Delmenhorst, von da bis 1911 Hilfsrichter am Landgericht in Oldenburg. Im März 1911 wurde er als Hilfsrichter nach Lübeck berufen und war dort seit dem 1. Juli 1911 als Amtsrichter vornehmlich in einer Zivilprozessabteilung tätig. Bei Kriegsausbruch rückte er mit dem in Oldenburg aufgestellten Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 20 ins Feld. Er war zunächst bei der leichten Kolonne und bekam im Winter 1915/16 die 3. Batterie, die er immer im Westen bis zu seinem Ende geführt hat. In dem gewaltigen ersten Siegeschlage der großen deutschen Angriffsbewegung im Frühjahr 1918 fand er am 23. März bei Ervillers den Heldentod, der um so mehr erschüttern mußte, als er seit Kriegsbeginn trotz tapferer Leistungen und vieler Gefahren bis dahin unverfehrt geblieben war.

In Lübeck hatte er als Richter nicht allein das Vertrauen der Rechtsuchenden, sondern auch die Anerkennung und Zuneigung seiner Kollegen, der übrigen Juristen und weiter anderer Kreise gefunden. Von scharfem Verstande und reich an Kenntnissen, pflichttreu und streng sachlich, durch eine seiner Herzensgüte entspringende natürliche Freundlichkeit alsbald Vertrauen erweckend, war er ein geborener Richter. Durch seine vornehme Gesinnung, seine Zuverlässigkeit und echte, aus heiterem Gemüte fließende Liebenswürdigkeit erwarb er sich schnell Anerkennung und Zuneigung. Im Felde machten ihn sein tiefes Verantwortlichkeitsgefühl und sein Frohsinn selbst in schwerster Kampfplage zum besten Kameraden und geliebten Vorgesetzten. Oberst Hohnhorst schrieb an die Mutter: „Tieferschüttert habe ich an der Bahre Ihres Sohnes gestanden, als ihn seine treuen Soldaten mit Tränen in den Augen schwer verwundet vom Schlachtfelde trugen.“ Mit tiefem Weh im Herzen habe ich ihm noch mal die Hand streicheln können. Ob er mich noch erkannt hat, ich weiß es nicht, ein „Danke“ kam von seinen Lippen, das ich nie vergessen werde. Unter der Obhut unseres Divisionärztes wurde er dann weiter getragen, — mich rief die Pflicht an meinen Posten zurück. Leider konnte menschliche Kunst nichts mehr ausrichten, und so ist er kurz darauf still hinübergeschlummert. Mit seiner